

JAN
KOZŁOWSKI

ST#RB,
DU BASTARD!
ST#RB!

Aus dem Amerikanischen von Gunter Olschowsky

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Die, You Bastard! Die!*
erschien 2012 im Verlag Ravenous Shadows.
Copyright © 2012 by Jan Kozlowski

1. Auflage Dezember 2016
Copyright © dieser Ausgabe 2016 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Alexander Kiensch
Titelbild: Blendwerk31, Model: Isabel Andrea, Stock: Pixxel-Worx

Alle Rechte vorbehalten



Für meinen Mann, Peter

1 Der orange-weiße Krankenwagen vom Albany County fuhr mit konstanter Geschwindigkeit die Western Avenue entlang, vorbei an georgianischen Backsteingebäuden und der grünen Kupferkuppel, die das Herz der SUNY Uni in der Innenstadt markierte. Die geübten Augen der Sanitäterin Claire Valentin suchten die Parkplätze, Bürgersteige und Fußwege nach möglichen Kandidaten ab. Für gewöhnlich war diese Gegend ziemlich reich an Zielpersonen. Auch das Wetter war perfekt, hell und klar, nur der leichteste Hauch anhaltender Winterkälte. Sie schaute auf die Uhr. Es war auch die perfekte Tageszeit.

»Fahrgestell auf zehn Uhr, Claire.«

»Wunderbar, ich sehe sie. Wahnsinn, sie ist ja eine richtig schwer beschäftigte kleine Multitaskerin. Fußwege auf beiden Straßenseiten, aber sie joggt auf der Straßenmitte, schiebt dabei ihr Kind in einem Buggy vor sich her, hat einen Hund an der Leine *und* ein Handy am Ohr kleben. Folge ihr die South Lake entlang, aber schön langsam.«

An der Adventisten-Kirche bog der Krankenwagen links ab und folgte auf Autolänge der Frau und ihrem Anhang. Nach der Thurlow Terrace wurden sie von der Joggerin bemerkt, die daraufhin näher auf den Fußweg zulief, offenbar um sie vorbeizulassen. Als sie immer noch hinter ihr waren, nachdem sie die New Scotland Avenue passiert hatten, nahm sie die Hand vom Buggy und winkte ihnen zu, dass sie vorbeifahren sollten. Als

sie darauf nicht reagierten, lief die Frau noch einen Block weiter, steckte aber ihr Handy weg und schaute sich immer wieder nach ihnen um. An der Ecke South Lake und Madison hielt sie inne, betrat den Fußweg, drehte sich um und starrte sie an.

»Was geht hier ab? Warum verfolgt ihr mich?«, wollte die Joggerin wissen, als Jim neben ihr anhielt.

»Tja, Ma'am«, antwortete er gedehnt. »Wir fuhrten hier so lang und da haben wir Sie bemerkt, Ihren Hund, Ihr Baby und Ihr Handy, wie Sie allesamt so mitten auf einer Straße in der Innenstadt herumhüpften. Uns war klar, dass es nur eine Frage der Zeit sein wird, bis wir einen Anruf bekommen, um eure verstümmelten Körper vom Straßenbelag zu kratzen. Deshalb dachten wir, warum nicht Benzin sparen. Also haben wir uns hinten eingereiht und gewartet.«

»Also, ich hatte nie ... Wer glauben Sie, wer Sie ... Ich habe alles Recht ...«

»Ja, Ma'am. Das ist es, was unser Land so großartig macht. Wir alle haben das Recht, so selbstsüchtig, rücksichtslos und dumm zu sein, wie es nur geht. Und mal ganz unter uns: Vor allem aus diesem Grund bleiben Rettungsdienste, Krankenhäuser und Beerdigungsinstitute für immer und ewig im Geschäft. Noch einen wunderschönen Tag für Sie.«

»Oh, ich mag es, wenn du sie sprachlos machst«, sagte Claire, während sie, die Frau mit offenem Mund zurücklassend, wieder losfuhr und sich in den Verkehr einordneten.

»Was soll ich sagen? Ich habe von der Meisterin gelernt. Erinnerst du dich noch an den Kerl, der die

Central Avenue entlangging und dabei diese große alte Schwarte von Stephen King gelesen hat? Ich hatte wirklich geglaubt, dass du ihn das Buch Seite für Seite aufessen lässt.«

»Ja, ich war selbst überrascht, dass der Typ keinen Ärger gemacht hat. Er sah aus, als gehörte er zu den Typen, die für jeden Mist anrufen und sich beschweren.«

»Weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich aber, wie du ihm gedroht hast, diesen Bestseller in ein Zäpfchen zu verwandeln, sollte er dir je wieder, egal wo, wie und wann, über den Weg laufen. Ich habe das Gefühl, er hat dir geglaubt.«

»Schön, wir von der Know-how-Abteilung des mobilen Bildungsministeriums können nur hoffen. Stimmt doch, oder, Bruder Jim?«

»Halleluja, Schwester Cl...«

»*Albany Polizeizentrale an Rettungswagen 45.*«

2

»45.«

»Wagen 45. Ein krankes Kind in der Myrtle Avenue 863. Keine weiteren Angaben, aber der Anrufer klang verzweifelt. Betrachten Sie die Sache als Prioritätsstufe Eins, für alle Fälle. Ein Streifenwagen ist schon unterwegs.«

»10-4, Rettungswagen 45 unterwegs.« Claire hängte das Sprechgerät ein und betätigte Licht und Sirene, während Jim sie durch den Verkehr manövrierte.

»Verdammt, ich hasse den 800er Block auf der Myrtle«, sagte Jim. »Jedes beschissene Haus hat Steintreppen, die sich auf eine Länge von einem Kilometer erstrecken, und es ist immer der einzige Weg hinein. Eines schönen Tages werden du, ich und der Patient blutbespritzt am Fuße einer solchen Treppe landen, genauso wie dieser Priester in *Der Exorzist*.«

»Dimmy ... warum tust du mir das an, Dimmy?«, zitierte Claire.

»Deine Mutter lutscht Schwänze in der Hölle, Karras«, konterte Jim.

»Gut, deins ist besser. Der erste Punkt in der heutigen Schlacht um das beste Filmzitat geht an Aurelio. Okay, wir sind jetzt auf der Myrtle. Hast du eine Hausnummer? Ich habe hier die 917, fahr langsam.«

»Da haben wir sie ja, 863, das Haus mit dem blau-farbenen ersten Stockwerk.«

»Albany PD, Wagen 45, bestätige Ankunft in der Myrtle 863.«

»10-4, Wagen 45.«

»Erwarten uns die Beamten vom APD?«

»10-4, sie werden in ein paar Minuten da sein. Schlage vor, Sie warten auf Unterstützung vom APD, bevor Sie das Haus betreten.«

»10-4.« Claire hatte die Wagentür geöffnet und war schon fast draußen.

»10-4, von wegen«, sagte Jim und hob das Sprechgerät vom Boden auf, wo sie es hingeworfen hatte. »Du willst da raufgehen?«

»Nee ... ich seh mich nur mal ein bisschen um. Der Anruf war wegen eines kranken Kindes. Wahrscheinlich ist es nur ein Baby mit einer Erkältung und einer jungen Mutter, die nicht weiß, an welches Ende die Windel kommt. Du bleibst hier, wartest auf die Bullen, und ich ...«

»Oh nein, das wirst du nicht. Du kennst die Regel. Wenn du gehst, komm ich auch mit.«

»Okay, dann lass uns nachsehen, was los ist.« Claire schnappte sich den Erste-Hilfe-Koffer. Dann gingen sie zügig die lange Zementtreppe hinauf, die zu einer überdachten Holztreppe führte.

»Willst du wetten, dass das nicht die letzten Treppenstufen sind, die wir wegen dieses Notrufs sehen werden?«

»Keine Wette. Reziprokes Rettungsdienstgesetz, die Größe des Patienten ist stets reziprok bezogen auf die Anzahl der Treppenstufen, die man nehmen muss.«

»Hey, sogar ein 360 Kilogramm schwerer 50-Jähriger ist irgendjemandes ›Baby‹. Niemand versicherte uns, dass es sich um einen kinderärztlichen Notruf handle.«

»Danke. Du hast ja heute Morgen eine Menge Optimismus auf Lager.«

Sie liefen unter dem breiten Vordach zur Tür und drückten sich, bevor sie laut anklopfen, aus Gewohnheit links und rechts davon gegen die Wand. An ihrem zweiten Arbeitstag vor über 18 Jahren hatte Claire ein Einschussloch von einem Gewehr in genau so einer Tür gesehen. Das musste man nur einmal erlebt haben, damit einem für immer klar wurde, dass man in einem solchen Fall nicht direkt auf die Tür zugeht.

»Der Krankenwagen ist da!«, rief sie mit lauter Stimme.

»Ja. Ich komme schon«, erwiderte eine gedämpfte weibliche Stimme. Schritte näherten sich der Tür, gefolgt vom Rasseln sich öffnender Schlösser. »Gott sei Dank, da sind Sie ja. Mein Baby ...«

Die in der Tür stehende Frau war blutüberströmt. Nicht von kleinen oder großen Spritzern, einem leichten Sprühnebel oder Tropfen. Von Kopf bis Zeh tropfte eine dicke, dunkle, klumpige Soße wie bei Carrie auf dem Abschlussball.

Claire stellte ihren Koffer ab. »Ma'am, geht es Ihnen gut?«

»Oh, das hier ...«, antwortete die Frau und schaute dabei an sich hinunter. »Keine Sorge, das ist nicht meins. Bitte, mein kleines Mädchen ist im Hinterzimmer. Ich glaube, sie atmet nicht. Bitte helfen Sie ihr.« Sie drehte sich um und verschwand im Inneren des Hauses.

»Jim, ruf das APD an. Sie sollen sich beeilen.«

»Claire, geh da nicht rein. Du weißt nicht ...«

»Mir bleibt keine Wahl. Hol das APD, inzwischen sehe ich nach dem Kind. Bitte. Jetzt.«

»Ich rufe sie mit dem Handy an. Ich bleibe hinter dir.«

Claire folgte der Frau durch das ziemlich saubere Wohnzimmer und durch die Küche. Es wirkte heimisch und gemütlich, abgesehen von den blutigen Fußabdrücken, die kreuz und quer über die Teppiche und das Linoleum verliefen. Nach der Küche kamen sie in einen Flur, von dem drei Türen abgingen. Die Frau führte sie zur hintersten, der einzigen, die offen stand, und zeigte auf das Bett, wo der Blondschoopf eines kleinen Mädchens aus einem nackten, blutigen und offenbar bewusstlosen Berg von einem Mann herausragte.

»Was ist denn hier passiert, Ma'am?«, fragte Claire, während sie losrannte und versuchte, einen Pulsschlag am Hals des Mädchens festzustellen. Sie spürte etwas. Er war schwer festzustellen, gemessen an den Umständen, aber da war ein Puls.

»Jim! Bring das Beatmungsgerät und die Trage. Wir werden das Kind herausziehen und behandeln. Sag der Zentrale, sie sollen noch ein Team schicken. Prioritätsstufe Eins. Für einen zweiten Patienten, ein männlicher Erwachsener.« Sie untersuchte ihn flüchtig. »Sag ihnen, dass er einen schwachen Puls hat und dass er atmet, aber es sehe nach einer Cheyne-Stokes-Atmung aufgrund einer traumatischen Gehirnverletzung aus. Ma'am, Sie wollten mir gerade erzählen, was passiert ist.«

»Ich bin zeitig von der Arbeit nach Hause gekommen. Ich arbeite in der dritten Schicht in einem 24-Stunden-Laden in der Einkaufspassage. Ich fühlte mich nicht gut und bat Shirleen, mich eher abzulösen. Als ich hier ankam, war Bethie nicht in ihrem Bett. Ich gehe also in

Georges Zimmer, um ihn zu fragen, wo sie sei ... und ... er lag da, bewusstlos, *nackt* und auf ihr drauf, und sie bewegte sich nicht. Ich ... ich ... nahm das Erstbeste, was ich sah, und fing an, auf ihn einzuschlagen. Ich versuchte ihn von ihr runterzukriegen. Ich versuchte ihm Schmerzen zuzufügen, damit er sich bewegen würde. Dann war da überall Blut, so viel Blut. Dadurch wurde er glitschiger und es wurde noch schwieriger, ihn zu bewegen. Ich schlug weiter auf ihn ein. Dann schaffte ich es, ihn etwas von ihr herunterzurollen. Und dann habe ich 911 angerufen und Sie sind gekommen. Atmet sie? Lebt sie?«

»Ja, Ma'am, sie hat einen Pulsschlag. Können Sie mir sagen, wie alt sie ist?«

»Sie ist erst vier ... sie ist letzte Woche erst vier geworden.«

Jim erschien mit drei Polizisten an der Tür. »Jungs, helft mir mal, ihn zu bewegen. Wir müssen das Kind unter ihm hervorbekommen. *Jetzt!*«

Alle vier Männer holten Gummihandschuhe aus ihren Taschen, streiften sie über und legten los.

»Valentin, versuchen Sie wenigstens irgendwo im vorderen Bereich Ihres wunderhübschen Gehirns die Tatsache festzuhalten, dass wir es hier mit einem Tatort zu tun haben«, flüsterte der Sergeant ihr ins Ohr, während sie sich alle in Position brachten, um den Körper des Mannes anzuheben.

»Ja klar, ein echter Krimi. Ist das nicht einfach nur Machogehabe, davon auszugehen, dass eure Bedürfnisse stets Vorrang haben?«

»Mal halblang! Was ist los, Valentin? Ist gerade diese

gewisse Zeit im Monat oder fühlen Sie sich heute ein bisschen mehr wie ein Feministen-Nazi als sonst?«

»Sie können mich mal, Sarge! Und weil Sie gerade dabei sind, *anheben!*«

Kaum konnte sie etwas Tageslicht zwischen den beiden Körpern hindurchschimmern sehen, packte sie das kleine Mädchen an den Schultern und zog es hervor. Jim drängte seine lange, dünne Gestalt zwischen Claire, die Polizisten, den fetten Kerl und das Kind, und ließ die zwei Hälften der Rettungstrage um die Patientin einrasten. Claire schnappte sich das eine Ende, Jim das andere. Dann hievten sie sie mit einem galanten Schwung vom Bett.

»Okay, wir haben sie. Lasst ihn langsam wieder runter. Passt aber auf, dass ihr ihn nicht zu sehr bewegt. Und falls einer von euch Jungs einen Sauerstoffbehälter und eine Maske im Kofferraum hat, dürfte es nicht schaden, sie ihm aufzustülpen, bis das andere Team hier ist. Sie sind bereits unterwegs. Sie müssten in wenigen Minuten hier sein.«

Sie setzten die Rettungstrage kurz ab, um dem Kind die Sauerstoffmaske aufzusetzen, ihren nackten Körper mit einem sauberen Laken zu bedecken und eine schnelle Pulskontrolle vorzunehmen. Ihre Blicke trafen sich über dem Kopf des Kindes. »Wir müssen los, Claire«, sagte Jim.

»Ma'am, wir bringen sie ins Pine Hills Hospital. Hat Bethie irgendwelche Allergien?«

»Nein, keine. Ich komme mit. Ich muss bei ihr sein.«

Claire sah den Sergeant hinter der Mutter stehen und den Kopf schütteln. Noch mehr Polizisten strömten in das Zimmer.

»Die Polizei wird Sie in ein paar Minuten dahin bringen. Sie haben erst einmal ein paar Fragen an Sie.«

»Nein, *nein!*«

»Claire, wir müssen los.«

3 Jim und Claire eilten mit der Patientin die vielen Treppenstufen hinunter bis zum Krankenwagen. Erneut führten sie einen schnellen Check durch, stellten fest, dass sie noch am Leben war, korrigierten die Sauerstoffzufuhr und bereiteten den Abtransport vor. Pine Hills befand sich nur einen reichlichen Kilometer entfernt. Manchmal war es das Beste, was man für einen Patienten tun konnte, wenn man ihn so schnell wie möglich zur Notaufnahme brachte.

Claire gab ihnen über Funk eine kurze Meldung durch, dass sie auf dem Weg zu ihnen seien und wann sie mit ihrem Eintreffen zu rechnen hätten. Als sie an der Notaufnahme vorfuhren, schien die Hälfte des Personals bereits auf sie zu warten. Umgeben von einem Meer aus grünen OP-Kitteln und Uniformen des Sicherheitspersonals, rollten sie Bethie aus dem Krankenwagen und direkt weiter in den OP-Saal Nummer 2.

Mediziner waren ein abgebrühter Haufen, aber Kindernotfälle waren ihre Achillesferse. Schwestern, Ärzte, Rettungssanitäter und technisches Personal, die normalerweise nicht einmal mit der Wimper zuckten, wenn die blutverkrusteten Überreste von Autounfällen, Bandenkriegen und anderen Beweisen menschlicher Dummheit während ihrer Arbeitszeit reihenweise aufmarschierten, brachen innerlich zusammen, wenn es schlecht um das Leben eines Kindes stand.

Claire übergab ihre Patientin dem Team der Notaufnahme und verließ den Raum. Gewöhnlich blieb sie

eine Weile da und beobachtete die Arbeit der Ärzte oder sammelte zumindest wieder ihre Ausrüstung ein, aber diesmal schien sich der Halsausschnitt ihrer Uniform zu verengen und ein seltsames Gefühl kroch zwischen ihren Schulterblättern hinauf. Sie schnappte sich einen freien Stuhl an der Schwesternstation, atmete mehrere Male tief ein und versuchte sich auf ihren Papierkram zu konzentrieren.

15 Minuten später saß sie immer noch da, bemüht darum, ihre Gedanken zu sammeln, damit sie den Bericht schreiben konnte, als eine Nachricht über Funk in der Notaufnahme einging. Fahrzeug 52 war auf dem Weg mit einem zweiten Patienten vom Tatort aus der Myrtle Street. Na klasse, dachte Claire. Der Perverse wird im selben OP-Saal landen wie sein Opfer. Noch schlimmer, das OP-Team wird verpflichtet sein, ebenso alles zu versuchen, sein miserables Leben zu retten, wie sie es bei Bethie getan hatten. Keine Ausgaben wird man scheuen, weder Begünstigung noch Vorverurteilung sind gestattet. Jeder Mensch hat Rechte, und jeder ist unschuldig, bis ihm das Gegenteil vor einem Gericht bewiesen wird, selbst wenn er nackt im Bett auf einer Vierjährigen liegend vorgefunden wird. Sie würgte ihre Wut hinunter und begab sich zur Krankenwagen-auffahrt, um der Besatzung vom 52er beim Ausladen des Patienten zu helfen.

Claire mischte sich unter das zweite Team aus Schwestern, Ärzten, technischem Personal und Wachleuten, die auf die Hintertüren des Fahrzeugs zuliefen, noch bevor es angehalten hatte. Sie, Jim und sechs weitere starke Arme traten nach vorn und packten die

überschwere Trage, während die Sanitäterin an Bord, Kia Rydell, den Patienten aus dem Fahrzeug schob.

»42 Jahre alter männlicher Patient mit Verletzungen durch mehrfache stumpfe Gewalteinwirkung ...«, berichtete Kia, während die Räder der Trage zu Boden gingen und das neue Team durch die Türen der Notaufnahme stürmte. Claire hatte keine Lust, ihnen in den Operationssaal zu folgen: Sie ging wieder zurück zu ihrer Schreibearbeit.

Sie war fast fertig mit dem Ausfüllen ihres Einsatzberichtes, als ein gedämpfter Heulton ihre Aufmerksamkeit erneut auf den Eingang der Notaufnahme lenkte. Der Sarge und zwei uniformierte Polizisten zogen Bethies Mutter durch dieselbe Glasschiebetür, durch die ihre Tochter und ihr Freund gerade eben hindurchgeschoben worden waren. Sie war barfuß, in Handschellen und immer noch blutbeschmiert, nur dass das Blut inzwischen getrocknet war und jetzt ihr Haar in Klumpen abstehen ließ.

»BETTTTTHHHIIIIIEEEE! BETTTTTHHHIIEEEE, es tut mir so leiiiiidddd! BETTTTTHHHIIEE, ich will meine Tochter! Bitte, bringen Sie mich zu meiner Tochter!«

Den Polizisten gelang es schließlich, die verstörte Frau in eines der kleinen Zimmer für psychische Problempatienten zu drängen und sie auf einem Bett an Händen und Beinen festzuschnallen. Eine Schwester verabreichte ihr eine Spritze mit Vitamin H, was ihre Klageschreie auf ein betäubtes Gemurmel reduzierte, und der Frieden in der Notaufnahme des Pine Hills Hospitals war wiederhergestellt.

»Mist, das war heftig«, sagte der Sarge und ließ sich in den Stuhl neben Claire fallen.

»Was ist los? Sind 40 Kilo schwere, hysterische Mütter, die ihre Töchter beinahe an pädophile Schwanzlutscher verlieren, ein bisschen zu viel für Albanys Gesetzeshüter?«

»Kommen Sie, Sie wissen, was man über Menschen sagt, die bei zu viel Adrenalinausstoß völlig ausrasten ... sie hatte die Kraft von zehn mit Partydrogen vollgepumpten Huren.«

»Entschuldigen Sie, ich muss die Umrechnungstabelle ›von *Angel-Dust-Hure* in *verstörte Mutter*‹ in meinem UMS-Handbuch irgendwie nicht bemerkt haben.«

»Dann schauen Sie doch das nächste Mal hinein. Wie geht's dem Kind?«

»Es lebt. Das ist aber schon alles, sie arbeiten dran. Irgendeine Idee, was wirklich passiert ist?«

»Es ist alles nur vorläufig. Aber die Geschichte der Mutter steht noch. Eine Mitarbeiterin kam für sie früher zur Arbeit und sie ging direkt nach Hause. Hat ihr Mittagessen im Pausenraum zurückgelassen. Wir haben den Blutsack vorläufig als einen gewissen George Calvin identifiziert. Und hier kommt's: Der Kerl war ein Professor an der NYCC, Leiter des Fachbereichs Englische Literatur. Wollen Sie wissen, wie wir ihn so schnell identifizieren konnten?«

»Weiß nicht ... seine Freundin, die bei ihm wohnt, hat's euch gesagt?«

»Nö, viel lustiger.«

»Okay, sagen Sie's mir, da Sie offenbar ganz heiß darauf sind ...«

»Und ich dachte, dass gerade Sie das zu würdigen wüssten. Scheint so, als ob der gute Professor ein echter Poet ist. Im letzten Jahr hat er sogar einen Preis für sein außerordentliches Talent gewonnen, einen wunderschönen Kristallobelisk von der Academic Poetry Society of America.«

»Lassen Sie mich raten, die Trophäe war das ›Erstbeste, wonach Bethies Mutter griff‹, richtig?«

»Bingo. Wir zählten mindestens 20 Stichwunden auf der Bauchseite. Ich bin mir sicher, dass die Ärzte noch ein paar mehr finden werden, wenn sie ihn säubern.«

»Wow, sie ist ja auf ihn losgegangen wie Mama-Bär.«

»Ja, und das bringt uns zu der Frage, wo sie die Angriffswaffe versteckt hat.«

»Nein ... Sie meinen?«

»Ja. Wir dachten zuerst, es war irgend so ein Sexspielzeug, aber diese APSA-Typen sind ziemlich erstklassig. Sie gravieren den Namen des Empfängers, dann ihren eigenen Namen, das Datum und wofür der Preis ist, direkt auf den Boden. Das sparte uns 'ne Arschmenge an Zeit, wenn Sie mir die Anspielung verzeihen.«

So lustig war das gar nicht, aber die Vorstellung erweckte ihre schwachen Lachmuskeln zum Leben, und beide mussten sie kichern. Zwar versuchten sie sich wieder einzukriegen, aber je mehr sie ihr Lachen unterdrücken wollten, desto stärker überkam es sie. Es bedurfte mehrerer böser Blicke von den Schwestern und eines Kugelschreibers, der ihr auf den Schenkel gedrückt wurde, bis Claires Lachanfall verebbte.

»Schön, dass es Ihnen beiden so gut geht«, sagte die

Oberschwester der Notaufnahme, Karen Morgan, und knallte ihnen das Kurvenblatt vor die Nase.

»Entschuldigen Sie, Karen, es war nur einer dieser traumatischen Lache-oder-werde-verrückt-Momente.«

»Ja, Schwester Morgan, entschuldigen Sie uns«, würgte der Sarge hervor. »Nun, können Sie uns sagen, wie es der Patientin geht?«

Karens Blick wanderte zwischen dem Polizisten und der Rettungssanitäterin hin und her und entschied, dass sie sie genug gemäßregelt hatte. Sie ließ von ihrem frostigen, professionellen Ton ab und informierte sie darüber, was die Ärzte derzeit tun ... und nicht tun konnten. Das Mädchen würde am Leben bleiben, aber sie konnten nicht sagen, ob sie ihr Bewusstsein in Tagen oder erst Wochen wiedererlangen würde.

»Wurde sie sexuell missbraucht?«, fragte der Sarge.

»Ja. Es gibt mehrere vaginale und anale Einrisse und Verletzungen: einige neue, einige teilweise verheilt, einige vernarbt. Es sieht so aus, als ob der Missbrauch schon seit einer ganzen Weile stattfindet.«

»Irgendwelche andere Anzeichen von Missbrauch, außer dem sexuellen?«

»Nein. Keine alten Knochenbrüche, keine Anzeichen von Schnittwunden, Brandnarben oder anderen üblichen Wunden, die wir normalerweise zu sehen bekommen. Sie hat auch keine Einträge über Einlieferungen in die Notaufnahme, weder hier noch in einem der anderen Krankenhäuser in der Gegend.«

»Was nicht heißen muss, dass es keinen Missbrauch gegeben hat«, erwiderte Claire leise und starrte dabei auf den Kugelschreiber, den sie zwischen ihren Fingern

drehte. »Manchmal sind die schlimmsten Verletzungen die, die keine sichtbaren Narben hinterlassen.«

»Hä?«, fragte der Sarge.

»Sie meint im verbalen Sinne, Sarge. Sie wissen doch, Worte können wehtun, wie verflucht oder bedroht werden.«

»Nicht nur Flüche oder unmittelbare Drohungen. Das kann eine ausgeklügelte Terrorkampagne sein. Täglich in ständiger Angst, emotionale Erpressung, Psychospielchen. Es gibt eine ganze Palette unphysiologischer Quälereien, die sich manche kranken Arschlöcher ausdenken, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu gibt.«

Claire blickte wieder hoch und sah, dass beide, der Sarge und Karen, sie anstarrten, als ob sie gerade gestanden hätte, eine Außerirdische von einem anderen Planeten zu sein. Es war ein Blick, den sie schon mal gesehen hatte, und der Grund, warum sie im Allgemeinen ihren Mund nicht aufmachte, wenn ein solches Thema zur Sprache kam.

»Karen, gibt es schon etwas Neues über den Zustand unseres perversen Professors?«, fragte Claire schnell, um das Thema zu wechseln.

»Sein Zustand ist kritisch, aber stabil. Fragen Sie mich nicht, wie und warum. Über zwei Dutzend Einstichwunden, ein frakturierter Schädel und jede Menge weiterer Kopfwunden, literweise Blutverlust, mal ganz abgesehen von den inneren und rektalen Verletzungen. Es ist ein verdammtes Wunder, dass er überhaupt die Fahrt hierher überlebt hat. Das soll keine Kritik an der Besatzung sein, die ihn hergebracht hat.«

»Also wie stehen seine Chancen?«, fragte der Sarge.

»Sie bringen ihn gerade in den OP. Sollte er es vom OP-Tisch herunter schaffen, würde ich sagen, dass seine Chancen vielleicht 50 zu 50 stehen, dass er hier wieder hinausspaziert.«

»Und Bethies Chancen?«, fragte Claire.

Karen schlug die Augen nieder und fummelte an dem um ihren Hals hängenden Stethoskop herum. »Claire, Sie sind lange genug dabei, um zu wissen, dass nichts hiervon in Stein gemeißelt ist. Wir stellen hier nur unsere besten Vermutungen an, basierend auf den Informationen, die wir haben. Kinder sind stärker und widerstandsfähiger, als wir es ihnen zugestehen. Es gibt immer eine Chance, dass sie aufwacht und anfängt, wie eine Verrückte nach Eiscreme zu schreien.«

»Oder nach ihrer Mutter«, ergänzte Claire.

»Was ist denn mit der Mutter, Sarge?«, fragte Karen.

»Wir haben sie eben erst hereingebracht. Sie ruht sich gerade sehr komfortabel im Zimmer zwölf aus, an Armen und Beinen festgeschnallt, genießt sie die Wirkungen eines Haldol-Cocktails.«

»Großartig! Gibt es Verwandte oder jemanden, den wir holen können, um die Einverständniserklärungen zu unterzeichnen und den ganzen Papierkram auszufüllen?«

»Die Jungs versuchen gerade, Familienmitglieder aufzuspüren. Sobald wir jemanden finden, bringen wir ihn her.«

»Was wird mit Bethies Mutter passieren?«, fragte Claire den Sarge.

»Wir werden sie sauber machen und medizinisch untersuchen lassen, solange sie hier ist. Dann nehmen

wir sie mit aufs Revier, wo wir gegen sie Anklage wegen Körperverletzung erheben werden, zumindest für den Anfang. Falls er stirbt, wird die Anklage auf Mord erweitert.«

»Aber sie ist doch nur auf ihn losgegangen, um ihre Tochter zu retten ...«

»Kommen Sie, Claire. Sie sind doch keine Anfängerin mehr. Sie wissen, wie das läuft. Der Kerl ist in einem kritischen Zustand, und sie hat gestanden, auf ihn eingeschlagen zu haben. Es ist unser Job, sie mit aufs Revier zu nehmen. Ob sie nun wegen Körperverletzung, schwerer Körperverletzung, versuchten Mordes oder Totschlags verhaftet wird, hängt ganz von den Anwälten und den Richtern ab.«

»Ich weiß. Ich *weiß*. Aber das macht mich ständig wütend. Hier ist eine Frau, die herausfand, was ihr ... Mann ... die ganze Zeit über trieb. Und sie stoppte ihn. Sie sollte dafür einen verdammten Orden bekommen und nicht den Rest ihres Lebens im Gefängnis verbringen.«

»Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen, Claire«, sagte der Sarge. »Aber sie hätte die Polizei herbeirufen können, *bevor sie* ihn durchlüftete. Sie hätte auch das Sozialamt anrufen können. Verdammt, sie hätte ihn in die Wüste schicken können. Hat sie aber nicht. Stattdessen entschloss sie sich zur Gewalt. Sie zog es vor, das Gesetz zu brechen, und jetzt muss sie den Preis dafür bezahlen.«

»Sarge, Sie haben doch die Wunden gesehen. Glauben Sie wirklich, dass die das Ergebnis einer Vernunftentscheidung sind? Sie kam nach Hause und da lag dieser Bastard auf ihrem kleinen Mädchen. Glauben

Sie, Sie hätten sich in dieser Situation besser verhalten? Was, wenn das Debbie gewesen wäre? Sie ist jetzt wie alt, 17 ... aber was wäre denn passiert, wenn sie damals, als sie vier war ...«

»Dann hätte ich dem Hurensohn zwei Kugeln verpasst. Eine in die Eier und eine in sein Gehirn. Und dann hätte ich mir meine Ex vorgenommen, dafür, dass sie dieses ekelhafte Stück Protoplasma in die Nähe meines Babys gelassen hat. Danach hätte ich die ganze Sache zu einem Hatrick gesteigert und mir selbst die Kugel gegeben, damit ich mit diesem angerichteten Scheiß nicht länger leben müsste.«

»Sehen Sie?«

»Ich sehe nichts. Ich spreche nur für mich als Vater, nicht als Gesetzeshüter. Ich verstehe, was sie gefühlt haben muss, und ich höre auch, was Sie sagen. Aber Gesetz ist Gesetz. Manchmal ist es nicht richtig und nicht fair, aber es ist das beste, das wir haben«, erwiderte der Sarge.

»Schönes Bestes, wenn sie wahrscheinlich wegen Körperverletzung an diesem Stück Scheiße mehr Zeit absitzen muss als er wegen Missbrauchs an Bethie bekommen würde. Und Sie wissen, dass er nach Verbüßung einer leichten Strafe, die wahrscheinlich sogar Teil einer Art lockeren Programms für ›Straftäter‹ sein wird, schnell wieder draußen ist, während Bethies Mutter im Bedford Hills Gefängnis verrottet.«

»Wie ich schon sagte. Es ist nicht immer fair, aber was wollen Sie tun?«, sagte der Sarge und erhob sich.

Da muss es doch etwas geben, dachte sich Claire, während sie mit ihrem Bericht zum Ende kam.

»Hey, da bist du ja«, sagte Jim, lehnte sich über den Empfangstresen und fischte sich einen Lutscher aus der Schüssel auf dem Schreibtisch. »Ich habe gerade einen Funkspruch von der Zentrale erhalten. Sie wollen, dass wir sofort zurückfahren und dem APD zur Verfügung stehen.«

»Ja, ja, sag ihnen, sie können mich mal.«



JAN KOZLOWSKI'S Liebe für das Horrorgenre erwachte 1975, mit einem rubinroten Tropfen Blut, der auf das schwarze Cover einer Ausgabe von Stephen Kings *Salem's Lot* geprägt war und der dazu führte, dass sie das Buch wie hypnotisiert kaufte.

1997 wurde Jans erste Story veröffentlicht. Es folgten zahlreiche weitere in Magazinen und Anthologien. 2012 erschien ihr sadistischer Thriller *Die, You Bastard! Die!*

Infos & Leseprobe: www.Festa-Verlag.de
eBook: www.Festa-eBooks.de